

Zeitschrift:	Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber:	Bernhard Otto
Band:	6 (1784)
Heft:	31
Artikel:	Schreiben an eine bekümmerte Mutter, deren der Tod ihres Kindes zugeschrieben wird, weil sie ihm keinen Mehlblrei gegeben hat
Autor:	Aeplin
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-543845

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Ein und dreisigstes Stück.

Schreiben an eine bekümmerte Mutter, deren der Tod ihres Kindes zugeschrieben wird, weil sie ihm keinen Mehlbrei gegeben hat.

Ich sehe sie leiden, Madame! und ihr Leiden geht mir zu Herzen, weil sie unschuldig leiden. — „Sie haben ihr geliebtes Kind aus Hunger sterben lassen; sagen die Leute. — Ein empfindlicher Vorwurf für eine zärtliche Mutter; für eine gefühlvolle Seele, die ihre Kinder auf das zärtlichste liebt; die alles mögliche thut, um ihre Leiden zu vermindern, und ihr Wohlsein zu befördern; die bei ihren Leiden empfindlich mitleidet; bei ihrem Lachen wie eine Mutter sich freuet; und die an allen ihren Schicksalen in einem solchen Grad Anteil nimmt, der man, leider! heutiges Tages unter Müttern selten mehr findet.

Beruhigen sie sich, Madame! Denn die Anklage ist falsch: das Vorurtheil ist ihre Gegenparthei, und zugleich die Gegenparthei der Wahrheit, der Vernunft, und der Erfahrung.

Lassen sie mich kürzlich die Geschichte erzählen: denn sie ist's würdig, daß ich sie erzähle. Die Anklage, die Beschuldigung, die man ihnen, und ihrem Arzte zugleich macht, fordert mich dazu auf. Sie kann ihren Kummer lindern. Sie kann auch andern Müttern nützlich seyn.

Doch nicht in der Absicht will ich sie erzählen, um ihre Unschuld an dem Tode ihres Kindes zu retten; noch unser Verfahren zu vertheidigen: denn dieses braucht in unsren Tagen unter gesitteten Menschen keinen Vertheidiger mehr, auch nicht in der Absicht um ihre Ankläger zu beschämen; dem stolzen Mutterwitz und der Kunkelphilosophie einen Streich zu versetzen; denn diese verdient Mitleiden und Verachtung: sonder allein um den verborgenen Kummer der tief in ihrer Seele liegt, zu entkräften, und die Sache mit der Kindermosken und dem Mehlabrei zu beleuchten.

Alle vier schöne und wohlgestaltete Kinder, womit sie die Bürger dieser Erde vermehrten, hatten das Unglück, bald früher, bald später nach der Geburt, in eine gewisse Krankheit zu fallen, an welcher das Erste in der erstern Woche seines Lebens starb. Das Zweite bekam die Krankheit etwas später. Es verlohr alles Fleisch, schrumpfte zusammen; schrie Tag und Nacht jämmerlich; brach die Muttermilch, und anderes Getränk von sich; und litt viele Wochen lang ungemein vieles von den verschlossenen Binden, Grimmen, Krämpfen und Konvulsionen. Der unbeschreibliche Fleis, die Sorgfalt der Mutter, die Maßregeln des Arztes, und das angerathene Baad überwandten endlich die Krankheit; und dieses Kind lebt izt zur Freude seiner Eltern, und gleicht dem Kinde eines alten Helvetiers.

Bei dem Dritten wurde der Rath des Arztes wegen der Muttermilch verlangt; und ich beharree darauf, daß man das Kind müsse säugen lassen, und daß die Muttermilch unschuldig an der Krankheit der vorigen Kindern gewesen seye. Dieses fiel allmählig, und erst nach etlichen Wochen in die Krankheit, und zwar in einem noch heftigern Grade als die vorigen. Es wurde davon so ausgemergelt und elend, daß sein Körpergen einem Beingsripp glich, und niemand die geringste Hoffnung zu seinem

Aufkommen

Aufkommen haben konnte. Ich ließ es endlich nach einem Vierteljahr entwöhnen; verordnete ihm zu seiner Nahrung die süßen Molken, und ließ es alle andere Tage mit dem gesegnetesten Erfolge baden, so daß ißt dieses Kind, nach Verhältniß seines Alters, an Stärke und Größe das vorige noch übertrifft, und beide der Mutter, und dem Arzt Ehre machen.

In Mitte der vierten Schwangerschaft wurden sie mit einem faulen Gallfieber befallen, welches ihnen, und ihrer Leibesfrucht mit grosser Gefahr drohete; und wo die frühzeitige Geburt kaum noch konnte verhütet werden. Sie erhöllten sich erst nach vielen Wochen wieder, und kamen endlich zur rechten Zeit mit einem Mägdgen glücklich in die Wochen. Diesmalen fand ich es für rathsam, das Kind nicht säugen zu lassen, sondern ihm anstatt der Muttermilch die süßen Molken zu verordnen. Ich reinigte es vorher mit dem Kindersaft aus, und ließ es nach der Vorschrift eines Zuckerts, Deleure und Brechters, baden. Bei diesem Verhalten befand sich das Kind fünf Wochen lang recht wohl. Es nahm am Fleische zu; schlief gut, und alle Verrichtungen in seinem Körper giengen nach Wunsche von statten. In der sechsten Woche wurde es plötzlich mit Konvulsionen befallen. Es verlohr das Fleisch auf einmal; starb am dritten Tage: und ißt schrie man: „Das Kind ist aus Hunger gestorben; man hat ihm anstatt des Mehlsbreies Molken gegeben.“

Dies, Madame! ist, wie sie wohl wissen, der ganze Verlauf der Sache, und die Art, nach welcher Leute handeln, die sich nicht über ihre lilliputischen Sinnen erheben können, und die alles tadeln und verwerfen wollen, was sie nicht angerathen haben, oder vielmehr, was ihnen zu tadeln, und zu verdammen beliebt. Denn zuerst beschuldigte man die Muttermilch als die Ursache an den

Leiden

Leiden ihrer Kindern. Dieses Kind nun empfing keinen Tropfen Muttermilch, und wurde doch frank. Das dritte Kind bekam die süßen Molken zu seiner Nahrung; wurde davon gesund; lebt ist noch blühend, und munter; und da schwiegen die guten Leute. Dieses bekam die Molken auch; und starb; und da schrien die Leute: „die Molken haben es umgebracht.“ Das zweite Kind bekam keinen Mehlsbrei. Es entrann glücklich, und die Leute waren still dazu. Dieses bekam auch keinen Mehlsbrei; es starb; und die Leute sagen nun: „Es ist aus Mangel des Mehlsbreis, und aus Hunger gestorben:“ und schreien über eine neue Methode.

Weit über solche vernunftlose Urtheile hinausgesetzt, haben sie, Madame! vielmehr allen Anlaß, der Vorsehung für ihre zwei schönen und liebenswürdigen Knaben zu danken, welche gewiß bei dem gewöhnlichen dicken Mehlsbrei, und bei den alten verderblichen Maximen in Verpflegung neugeborner Kindern, wie hundert andere, ein frühes Opfer des Todes geworden wären, anstatt daß sie ist als lebendige Zeugen gegen das Vorurtheil austreten, und ihrer zärtlichen Mama mit stammelnden Zungen für ihre vernünftige Sorgfalt danken, und sie dafür segnen können.

Soll man es hundertmal sagen und schreiben, warum der Missbrauch des Mehlsbreis, und seine schlechte Zubereitung kleinen Kindern schädlich seye? Warum er Krankheiten erwecke? Warum er töde? Federmann er seye Arzt, oder nicht Arzt; er seye den Alten oder den Neuern gewogen, der sich Mühe gegeben hat, die Sache zu untersuchen, ist davon überzeugt worden. Und wer sich mit den Krankheiten der Kindern abgegeben hat, der hat gefunden, daß unter sechs Fällen vier oder wenigstens drei waren, wo man den Missbrauch des Mehlsbreis beschuldigt

gen musste, und wo die Kinder aus Ueberfüllung frank geworden sind.

Wem es um die Wahrheit zu thun ist, der prüft die Erfahrungen mit Redlichkeit, ehe er urtheilt. Und nur auf diesem Wege läßt sich die Wahrheit finden, und richtig urtheilen. Aber wer bei seinen Vorurtheilen leben und sterben will; für den haben wir keine Gründe, und für den ist alles unnütz, was Vernunft und Erfahrung mit lauter Stimme bezeugen.

„Sie haben“ schrieb der sel. Grechter an seinen liebenswürdigen Freund, Füsslin in Zürich, „bei ihren „lieben Kindern zu einem täglichen Getränke eine Art von „süßer Molke mit einem so guten Erfolg gebraucht, daß „sie verdient, allen denen angepriesen zu werden, die mit „ihnen in gleichen Umständen sind. Wenn Kinder der für- „treflichen Süßigkeit entbehren müssen, die ihnen die Na- „tur in den Brüsten ihrer Mütter zubereitet, so wird man „schwerlich etwas bessers thun können, als was sie gethan „haben. Es wäre wünschenswerth, daß diese Molke, als „ein allgemeines Getränk solcher Kinder, statt der künst- „lichen Wasser, die man ihnen zubereitet, eingeführt würde. „Ein solches Milchwasser hat mit der allerersten dänischen „Muttermilch eine sehr grosse Aehnlichkeit: und das ist „schon Empfehlung genug. Aber es enthält auch sehr viele „nahrhafte, und zu Erhaltung der stärksten Personen ges- „chickte Theile. Es wird also dem Kind auf allen Sei- „ten damit gerathen. Und ist es möglich, daß die gute „Wirkung eines solchen Getränks zweifelhaft seyn kann?“ Boerhaave Beweist diese Erfahrungen mit Gründen in seinen akademischen Vorlesungen Tom. II. P. II. p. 434. Der beliebte Dr. Unzer in seine medicinischen Hand- buch sagt: „Man kann sich auch der süßen Molken für „Kinder die nicht säugen können, bedienen: nur müssen

„sie täglich frisch gekocht werden. Giebt man sie ihnen gleich nach der Geburt anstatt der ersten purgirenden Milch; so führen sie den zähen Schleim, welchen sie mit auf die Welt bringen, eben so gut ab, als ob man den Kindern die erste Muttermilch gegeben hätte.“

Bei ihren Kindern Madame! war es aber nicht allein um ein bequemes Nahrungsmittel zu thun; sondern das Nahrungsmittel mußte auch noch medicinische Kräften enthalten, welche eine anerbohrne Schärfe im Leibe, und Schwäche in den Nerven allmählig verbessern könnten: und dazu fand ich die süßen Molken, und die wärmlichsten stärkenden Kräuterbäder am dienlichsten, gleich wie solcherlei Mittel von allen guten Aerzten im Anfange auszehrender Krankheiten, für schwächliche Leute, und für Krankheiten von einer hizigen, scharfen Galle angerathen, und mit Nutzen gebraucht werden.

Dass endlich auch erwachsene Leute bei dem Gebrauch der Molken keinen Mangel an Nahrung leiden, noch viel weniger aus Hunger sterben; solches beweisen Böerhaave und Unzer. Mesue berichtet, daß die Araber häufig Molken für ihre Nahrung trinken. Scheuchzer versichert, und wir wissen es, daß in der Schweiz (die Schweine mit den magersten Molken allein gemästet werden *). Ferguson hat 18 Jahre lang nichts anders, als Molken und Gerstenwasser getrunken; und jedermann weiß, daß die podagrischen und schwindfütigen Leute mit bloßen Molken unterhalten werden können: Warum sollte den die mit einem Ei zubereiteten süßen Molken nicht auch für ein schwaches Kindbetterkindlein genugsame Nahrungstheile enthalten?

Was war aber die Ursache des Todes bei ihrem sel. Kinde? Diese Frage läßt sich leicht beantworten; denn
der

*) Ann. Bedürftig noch einer näheren Berichtigung!

der Aufall seiner Krankheit war von der gleichen Art, und aus der gleichen Quelle, wie die Krankheit der vorigen Kindern. Es starb an Konvulsionen, die plötzlich sich einfanden; plötzlich den Gesundheitszustand zerrütteten; und schon am dritten Tage die Lebensquelle erschöpften. So stirbt man nicht, wenn man aus Hunger stirbt. Der Tod aus Hunger ist ein langsamer Tod. Der Mehlblrei hat diese Todesart schon veilmahlen gebracht, wenn er die zarten einsaugenden Gefäße in dem Gedärme verkleistert; die Milchgefäßse und Gekrössdrüsen verstopft, und dadurch verursacht hat, daß kein Zufluß von Nahrung mehr in das Geblüt erfolgen konnte, woher die Kinder nach und nach sterben, auszehren, und endlich eines elenden langsamem Todes sterben müssen, wovon die Schriften der Aerzte, besonders eines Rosen von Rosensteins verdienst nachgelesen zu werden.

Noch einen patriotischen Wunsch, Madame! Will ich zum Beschlusse beifügen, nämlich daß man alle Todesfälle von unmündigen und säugenden Kindern einer unpartheiischen Untersuchung übergeben möchte. Da würde man die unerkannte Ursache so vieler Todesfälle auch in unserm Lande kennen lernen, und manche Eltern überzeugen können, wie betrüglich für sie der Trostgrund seye, womit sie sich gemeinlich unter einandern trösten, und von andern Leuten trösten lassen: „der Herrr hat's gegeben; der Herr hat's genommen: wenn es gleich durch den Missbrauch des Mehlblreies, oder durch die schlechte Zubereitung desselben offenbar getötet worden ist.“ D. Neplin.

Der Jüngling. Ein Gesellschaftslied.

Aus den Gedichten und Liedern von Joh. Brunner.

(Die Melodie des Lavaterschen Schweizerliedes: „Holde Eintracht ic, ist sehr schiklich hiezu.)

Wessen Herz noch warm und frei
Schlägt für Tugend, schlägt für Treu;
Wer der Freundschaft heilig Feuer
Fühlt — wem Vaterland ist thener;
Wer nicht nur nach Lohnen strebt,
Fleißig still und edel lebt;
Wer dem Hösen widersteht,
Alles Niedrige verschmäht;
Wer der Wollust Reize flieht,
Unverrukt auf das nur sieht,

Was